

«Das ganze Gegockel muss ich nicht mehr mitmachen»

Das Licht des Engadins hat Hannes Gruber vor knapp 40 Jahren dazu bewogen, nach Sils Maria zu ziehen und sich dort seinem künstlerischen Schaffen zu widmen. Heute feiert der Kunstmaler seinen 80. Geburtstag.

Von Valerio Gerstlauer

Sils Maria. – Das innere Feuer brennt noch immer. Die Hitze, die von ihm ausgeht – stets spürbar. Spricht Hannes Gruber über seine Sicht auf die Kunst, über seine Malerei, fliesst gleichsam Benzin in jene Flammen. Sätze und Gedanken sprudeln aus ihm heraus – präzise, energiegeladene und sehr dezidiert.

Seit 36 Jahren lebt und arbeitet Gruber in Sils Maria. Vom Engadin in den Bann gezogen ist er allerdings schon fast sein ganzes Leben lang. Weniger von der Bergwelt, wie er sagt, als vielmehr vom Licht, welches abzubilden stets sein Bemühen war und das ihn noch immer umtreibt. Ein Licht, dessen malerische Darstellung ihn zur transzendental anmutenden Aussage bewegt: «Ich möchte mit meiner Kunst sichtbar machen, was Menschen visuell nicht wahrnehmen.»

Heute kann Gruber seinen 80. Geburtstag feiern. Er gilt als einer der wichtigen Bündner Künstler. «Ich schätze seine Arbeit», sagt Beat Stutzer, Direktor des Bündner Kunstmuseums in Chur. Mitte der Achtzigerjahre habe sich Gruber intensiv in den Diskurs der expressiven, neuen Gegenständlichkeit eingeschaltet. Seither sei es allerdings ruhig um ihn geworden.

Farbbezogene Kindheitserinnerung
In Oberrieden am Zürichsee geboren, macht Gruber frühe Erfahrungen mit Farbe und Malerei bereits in Kinderjahren. «Meine erste Erinnerung ist stark farbbezogen. Ich spiele mit einem blauen Krüglein mit weissen Tupfen darauf und einer daneben liegen-



Der Stille den Vorzug gegeben: Hannes Gruber schöpft in seinem Atelier in Sils Maria die Kraft für seine Malerei.
Bild Monica Coppetti

den Zitrone», erzählt Gruber. Die Kombination von Farben und deren Wirkung hätten ihn bereits damals ungemein fasziniert. «Schon als Kind wollte ich Künstler werden.» Mit der Aufnahme des Studiums an der Kunstgewerbeschule in Zürich leitet Gruber die ersten Schritte in diese Richtung ein. Bildhauer und Maler Ernst Gubler wird sein Mentor.

Die Begegnung mit dem Oberengadin löst in Gruber einen künstlerischen Wandel aus. Aus dem Landschaftsmaler wird nach eigener Aussage der Lichtmaler. Er emanzipiert sich nach und nach von seinem Vorbild Gubler. Neben seiner Arbeit als Grafiker in Zürich kann Gruber Anfang der Fünfzigerjahre erstmals in Galerien ausstellen und erste wichtige

Kontakte in der Kunstszene knüpfen. In der Freizeit zieht es Gruber in die Gegend von Silvaplana, zu seiner künstlerischen Inspirationsquelle – dem Licht. 1972 schliesslich verlegt Gruber seinen Wohnsitz nach Sils Maria und widmet sich gänzlich der Kunst.

Ein Künstler erfindet sich neu

Ende der Achtzigerjahre erfolgt die grosse Zäsur. Gruber bricht mit der gegenständlichen Darstellung und wendet sich der völligen Abstraktion zu. «Die Leute gingen mir ganz einfach auf die Nerven. Dauernd kamen sie zu mir ins Atelier und verlangten nach Bildern mit Engadiner Landschaftsmotiven», sagt Gruber. Damals seien in den Zügen der Rhätischen Bahn Kopien seiner Bilder aufgehängt gewesen, welche die Leute massenhaft auf ihn aufmerksam gemacht hätten.

Als zweites Schlüsselerlebnis nennt Gruber ein Bad im Comersee. «Ich tauchte aus dem See auf, öffnete die Augen, blinzelte und sah vom Wasser erzeugte Flecken in verschiedenen Komplementärfarben schimmernd», erzählt Gruber. Dies sei der Anlass für die Macchie- oder Fleckenbilder gewesen, die seither sein Schaffen bestimmten. Viele Menschen in seinem Umfeld hätten diesen Bruch nicht gut aufgenommen, sagt Gruber, und in seine Stimme mischt sich zum ersten Mal hörbares Bedauern. Ebenfalls habe er seit längerer Zeit keine wichtige Ausstellung mehr gehabt. «Aber ich mag mich auch nicht mehr in Szene setzen und das ganze Gegockel mitmachen», sagt Gruber. Die Kunstschaffenden seien heute allzu sehr zu Modemenschen geworden, die man herumreiche.

Momentan findet Gruber Freude daran, kleine Bilder in grosser Stückzahl, ganz schnell und spontan zu malen. «Vieles davon wandert in den Ofen», gesteht Gruber. Doch man spürt – exakt diese Arbeit nährt auch die Flammen, welche nach wie vor in Gruber brennen und seine künstlerische Schaffenskraft befeuern.